Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe
Band: 21 (1918)

Artikel: Zu meinem 70. Geburtstag : ein Rückblick
Autor: Grütter, J.B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-947979

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zu meinem 70. Geburtstag.

Ein Rückblick von J. B. Grütter.

I.

Geboren am 13. Januar 1849 begrüße ich im 13. Januar 1918 meinen 70. Geburtstag, während das Geburtsjahr bekanntlich erst nach dessen Ablauf berücksichtigt zu werden pflegt.

Meine Wiege, die allerdings eine Zaine war, stund in einer baufälligen Hütte der Speiservorstadt, heute Linsebühlstraße geheißen. Bis zu meinem 12. Jahre blieb ich Vorstädtler und besuchte die sechs katholischen Primarschulklassen auf dem Klosterhof. In dankbarer Erinnerung steht bei mir noch Oberlehrer Federer, welcher der 5. und 6. Klasse die heute vielgenannte Heimatkunde spielend beizubringen wußte. Die Geschlechtertrennung war noch nicht eingeführt, und theatralische Aufführungen zu Weihnachten bildeten jeweilen ein freudiges Erlebnis.

Meine Eltern erwarben dann ein Gütlein mit dem poetischen Namen „zum Loch", weil Vater als Wegmacher an der Staatsstraße St. Gallen-Speicher angestellt war, mit einem Taglohn von Fr. 1.80, wenn ich mich recht erinnere! Der wohlgemeinte Versuch meines Vaters, mich zu seinem Nachfolger heranzubilden, scheiterte an meiner linkischen Handhabung der Werkzeuge. Ich bin heute noch, falls ich z. B. dem Kegeln huldigen solle „Badischt der linke". So kam es, daß ich aus der katholischen Kantonsrealschule zufolge warmer Fürsprache des damaligen Präfekten Helbling die drei Merkantilklassen der Kantonsschule besuchen durfte. Der Schulweg war ein beschwerlicher, das Trognerbähnle noch nicht erfunden und die vielen Hausaufgaben, die beim flackernden Kerzenlicht erledigt werden mußten, trugen mir die Kurzsichtigkeit ein. Zu Weihnachten 1864 wies mir sodann Rektor Dr. Wartmann die Creditanstalt an der Speisergasse als Lehrstelle an: 5 Fr. Wochenlohn für das erste Jahr; 600 Fr. Gehalt für das zweite und 1000 Fr. für das dritte Jahr — eine willkommene Einnahmsquelle für die Familie, in welcher nach neunjähriger Pause noch zwei Brüder und eine Schwester nachgerückt waren.

Über den Werdegang der Anstalt, zu deren Direktor ich am 18. April 1874 gewählt worden war, wird in der reich illustrierten Jubiläumsschrift „Nach 50 Jahren: 1855—1905" in chronologischer Weise Buch geführt. Die seit Dezennien stereotyp gewordene Dividende von 10% wurde pro 1904 durch eine Jubiläumsdividende von 12% gekennzeichnet und gleichzeitig der Betrag von 50,000 Franken zu wohltätigen und gemeinnützigen Zwecken bestimmt. Im Anschlusse an die ordentliche Hauptversammlung der Aktionäre vom 4. April 1905 fand im Schützengartensaale ein Jubiläumsbankett statt, welchem ein sog. „Festspiel" natürlich nicht fehlen durfte. Neben dieser Jubelschrift gelangten zur Austeilung: eine Festzeitung, diverse Festlieder und Festpostkarten, eine silberne Denkmünze und, um den Angehörigen zu Hause einen angenehmen Nachgeschmack von der Festfreude zu verschaffen, „ein süßes Chrömli". Natürlich reklamierten dann die Aktionäre, begehrlich wie immer, noch ein Handköfferchen, um all die Dedikationen heimtragen zu können.

— — — — — — — — — — — — —

Ein Jahrzehnt später. Das unsinnige Wettrüsten drängt gebieterisch zum Losschlagen. Der 1. August 1914 ist noch in Aller Erinnerung. Belagerung der Banken, Erstürmung der Lebensmittelgeschäfte, Hamstern. Der fürchterlichste Krieg aller Zeiten ist entfesselt, das größte Verbrechen in der Weltgeschichte registriert. Unberechenbar sind die Opfer an Gut und Blut, unbezahlbar die Kriegsschädigungen und Kriegsverschuldungen. Mit einem bescheidenen Bruchteil dieser Summen hätte die „soziale Frage" gelöst und die graue Sorge aus der Welt geschafft werden können. Und die Neue Welt: ist auch sie lüstern nach blutigen Lorbeeren, wird auch sie ihr Schwert noch in diese trostlose Wagschale legen wollen?

Zum vierten Male während des Krieges klopft das Christkind an die Weltentüre mit der Verkündigung: „Und Friede den Menschen auf Erden" — aber die Erde hat taube Ohren! Armes Europa, arme Mit- und Nachwelt!

II.

Vom Einsiedler zum Stadtmenschen. Volle zehn Jahre — vom 15. bis 25. Lebensjahre — war ich vereinsfrei, besuchte nie eine Wirtschaft und war Abstinent in des Wortes verwegenster Bedeutung — nicht etwa aus Grundsatz oder Gelöbnis, indem die Abstinenz vor einem halben Jahrhundert nicht einmal dem Namen nach eine Rolle spielte. Nach meiner Übersiedelung in die Stadt wurde indes das Versäumte rasch nachgeholt. Ich lernte, dank fleißiger Übung, das Weintrinken und was dazugehört, bis an das Rauchen, das mir als Luftfanatiker zeitlebens fremd geblieben ist.

Ohne gerade die Vereinsmeierei zu schätzen, werde ich noch heute von über 50 Institutionen alljährlich im Sinne eines Blechmusikanten begrüßt und um ein ganz hübsches Sümmchen erleichtert. Zwischen 30 und 50 tauchte ich förmlich unter in den Wogen der Geselligkeit. Jede größere Festivität, die in der Gallusstadt ihr Zelt aufschlug, fand mich an der Arbeit. So entstund eine lange Reihe von Festspielen oder wenigstens Festzeitungen, so z. B. für das Eidgenössische Offiziersfest, den Schweizerischen Alpenklub, die Schweizerische und die St. Gallische Naturforschende Gesellschaft, den Historischen Verein, den Ingenieur- und Architektentag, die Journalistenvereinigung usw. — alles fröhliche Eintagsfliegen, die mit der üblichen Feststimmung auch wieder verflogen sind.

Dem Bergsport, dem Reitsport („das höchste Glück der Erde liegt auf dem Rücken der Pferde"), dem Kegelsport („s'Lebe gliecht dem Kegla ganz — wennt ka Glöck häscht, getts kan Chranz") wurden „unsterbliche Lieder" gewidmet, und auch dem Luftsport machte ich meine Reverenz. Begleitet von den Freunden Steiger und Stauffacher flog ich mit Spelterini gen Himmel, um auf der Kamoralp unter Donner und Blitz im Diesseits, etwas unsanft durcheinandergeschüttelt, wieder Boden zu fassen.

Auch die weltbedeutenden Bretter wurden mit „Glück" (aber ohne dasselbe) betreten. Ich versuchte nämlich in einzelnen Bildern die These darzustellen, daß das wirkliche Glück des Menschen in einer gefestigten Weltanschauung liege, heiße sie Buchstabengläubigkeit oder naturwissenschaftliche Auffassung. Nur der Zweifler sei zu bedauern als das schwankende Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird. —

Und da ich einmal am Beichten bin: auch ein Büchlein schrieb ich vor mehr als dreißig Jahren, den „Altjungfern-Trost". Dieser Trost scheint in der Neuzeit überflüssig geworden zu sein. Die Frauenwelt hat sich seither emanzipiert; sie tritt — allerdings mehr der Not gehorchend als dem eigenen Triebe — mit dem stärkern Geschlecht in Wettbewerb, und die Gleichberechtigung wird über kurz oder lang auch im Stimm- und Wahlrecht zum Ausdruck kommen müssen. Und doch gehört die Frau an den häuslichen Herd, ihr natürlicher Beruf ist Mutter zu sein — alles andere sind Surrogate, deren Wert bekanntlich heute zweifelhafter ist als je!

Zwar hatte auch ich mich einst zum Ledigsein bestimmt. Ich wollte bei Zeiten den Direktor an den Nagel hängen — natürlich bildlich gesprochen — und die weite Welt, von der ich so spottwenig gesehen, als Reiseschriftsteller durchqueren. Statt vor einer abgelegenen Insel im Stillen Ozean ankerte ich indes eines schönen Tages in dem heute immer seltener aufgesuchten Hafen der Ehe und habe es nicht bereut. „Unfruchtbare Reue ist mir fremd" — dozierte jeweilen Freund Brassel, und weil ich gerade diesen Liebling der Götter zitiere, sei auch an den einst vielgenannten D.L.V. erinnert, für dessen Wohltätigkeitskässelein unser Johannes immer ein Ventil zu öffnen wußte.

Des Lebens weihevollsten Stunden verdanke ich indes der ewigschönen Bergwelt, deren erzieherischer Wert nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Zwei Gipfel sind mir ihres Kontrastes wegen in unauslöschlicher Erinnerung: das Matterhorn und der Vesuv. „So sieht unser Planet aus, wenn ihm das letzte Stündlein schlägt": vollständige Erstarrung im weißen Tod weist uns das Matterhorn — ein Garten Edens, der paradiesische Zauber des Südens, liegt zu Füßen des Vesuv, der uns drei Eidgenossen auch eine kleine Eruption zum besten gab!

III.

„70 Jahr ein Greis" — lehrt uns die bekannte Altersſkala. Es wird wohl ſtimmen müſſen, weil der einſt ſo beliebte Hoſenlupf mich nicht mehr reizt und meine Militärpflicht ſchon ſeit Jahr und Tag erloſchen iſt. Als Kriegskommiſſär der VII. Diviſion hatte ich unter dem Kommando des unvergeßlichen Oberſt Berlinger den Grad eines Oberſtleutenants abverdient; aber das unheimlich wachſende Militärbudget, die Millionenverausgabung für eine einzige Armeekorpsübung verglichen mit ihrem mutmaßlichen Nutzeffekt weckten in mir oft militärketzeriſche Gedanken. „Abrüſten" hieß daher ſchon vor mehr als zwanzig Jahren meine Parole, und der Weltkrieg, wenn all ſein Blut nicht umſonſt gefloſſen ſein ſoll, muß dieſem Kriegsverhinderungsmittel zur Verwirklichung verhelfen!

Mit Politik habe ich mich nie beſchäftigt; ſie ſoll, ſagt man von ihr, den Charakter verderben. Und doch ſaß ich einſt nicht bloß im Schulrate z. Z. der Schulverſchmelzung, ſondern auch eine Amtsdauer lang im Großen Rate und zwar als Mitglied und Berichterſtatter der ſtaatswirtſchaftlichen Kommiſſion. Eine Kürzung dieſer oberſten, geſetzgebenden Behörde auf die Hälfte ihres jetzigen numeriſchen Beſtandes wäre im Zeitalter des Sparens ſehr angezeigt!

Im übrigen: die etwas ältlich gewordene Jungfer Politik macht an ſich wieder Verjüngungsverſuche; ſie glaubt zu ſchieben und wird geſchoben: der Zug nach links vollzieht ſich mit Naturnotwendigkeit!

Und nun kommt allmählich nach mehr als einem halben Jahrhundert angeſtrengter Arbeit mein Übertritt in das Privatleben! Hiebei fällt mir die etwas peſſimiſtiſche Mahnung ein:

„Nur Arbeit hebt dich ſanft hinweg, vom dumpfen Weltverneinen;
Sie gibt der Stunde einen Zweck, hat auch das Leben keinen!"

Über den Sinn und den Zweck des Lebens iſt wohl noch nie ſo viel philoſophiert worden wie eben jetzt — im Wahnſinn des Weltkrieges; wohl dem, der eine befriedigende Antwort findet in ſeiner Religion oder Weltauffaſſung. „Sie geben, ach, nicht immer Glut, der Wahrheit helle Strahlen; wohl denen, die des Wiſſens Gut nicht mit dem Herzen zahlen" — lehrt Schiller, der indes gleichzeitig auch den Satz prägt: „Welche Religion ich bekenne? Keine von allen, die du mir nennſt. Und warum keine? Aus Religion."

Jetzt, nachdem eben der 400. Gedenktag der Reformation verrauſcht iſt, darf man ſich neuerdings der erkämpften Glaubens- und Gewiſſensfreiheit freuen, von welcher auch ich, losgelöſt von allen konfeſſionellen Hemmungen, einen ausgiebigen Gebrauch zu machen mir erlaube. Und wenn einſt, ſtatt von kommenden, bei mir von den letzten Dingen die Rede ſein wird, ſo möchte ich — vor die Wahl geſtellt — ſtatt des ewigen Lebens mir die ewige Ruhe erbitten, mit der Vergünſtigung, alle Halbjahrtauſend auf unſerm Stern wieder Nachſchau halten zu dürfen. Denn an einen Aufſtieg des Menſchengeſchlechtes glaube ich trotz alledem; an eine Zeit, wo das Evangelium der Liebe im Sinne des großen Nazareners ganz anders Boden gefaßt haben wird als heute; wo die Allmacht des Geldes zu einem überwundenen Standpunkt zählen wird, und wo das Ideal nicht mehr lauten kann, möglichſt reich zu ſterben, ſondern möglichſt viel zum Glücke ſeiner Mit- und Nachwelt beigeſteuert zu haben!

„Sonderbarer Schwärmer" — denkt wohl manch einer mitleidig . . .

FR. WASER & Cie

Buchbinderei · Cartonnage und Vergolde-Anstalt

Vadianstrasse 29 — Telephon Nr. 743

Abteilung
Artikel für Konditoreien:
Bonbons-Tüten
Torten-Teller
Papier-Säcke
etc.

Schweizerische Landesausstellung
Bern 1914. Silberne Medaille.
Telephon 743

Abteilung
Stickereibedarfs-Artikel:
Speditions-, Bureau-Pack- und Phantasie-Schachteln
—
Musterkarten und Musterbücher